



Die vielen Facetten des Schwulseins: eine Gruppe schunkelt durch die Innenstadt, Männer verkleiden sich als Paradiesvögel, und homosexuelle Polizisten fordern mehr Rechte (linke Spalte). Politische Partystimmung auf der Straße – all das macht die Parade zum Christopher Street Day aus.

Stuttgarter Zeitung 21.08.2006

Die ganze Vielfalt des Andersseins

Mal schrill, mal nachdenklich: die Parade der Schwulen und Lesben in Stuttgart zieht 140 000 Zuschauer an

„Bist du auch normal?“ – mit diesem Motto haben Schwule und Lesben am Samstag gegen Diskriminierung und Vorurteile demonstriert. Normal ist zumindest längst ihre Parade durch die City: Die Zahl von 140 000 Zuschauern deutet auf große Akzeptanz hin.

Von Thomas Faltin

Empörung und Entrüstung am Straßenrand – das hat es natürlich auch an diesem Samstagnachmittag gegeben, bei der mittlerweile siebten Parade in Stuttgart zum Christopher Street Day. So betrachtet eine ältere Frau mit Einkaufswagen am Erwin-Schoettle-Platz den Aufmarsch der Schwulen und Lesben nur wenige Minuten lang, um dann kopfschüttelnd zu enteilen. Und in der Eberhardstraße drückt ein Mann den Zuschauern kleine Zettel in die Hand: Gott werde allen Homosexuellen, die umkehren, ihre Sünde verzeihen, heißt es darauf. Die allermeisten Menschen aber, ob homo- oder heterosexuell, freuen sich ganz einfach auf den bunten Zug mit 45 Gruppen und Wagen.

Denn der Parade gelingt etwas Ungewöhnliches. Auf der einen Seite unterhält sie die Zuschauer in bester Manier: Da stolzieren

bunte Paradiesvögel mit riesigen Federboas und in Glitzerfummeln vorbei, und die Lederfetischisten mit knappstem Höschen und Generalsmütze auf dem Kopf wollen natürlich bewusst den spießbürgerlichen Anteil in den Zuschauern provozieren; auf der anderen Seite aber verrückt der Umzug oft auf amüsante Weise auch Sichtweisen und stellt Denkgewohnheiten in Frage. Warum gibt es im Karneval eigentlich keine Männertanzgruppen, fragt man sich, als ein Zug männlicher Funkenmariechen vorüberkommt? Und wieso hört sich Marschmusik immer so martialisch an, denkt man, als eine Männergruppe zu strammen Tönen Walzer tanzt.

Vor allem aber hat die Parade zum Christopher Street Day (CSD) am Samstag wieder einmal die ganze Vielfalt des Andersseins gezeigt; das Schrille und Provokante ist eben nur eine Facette, die sich bei vielen schwulen oder lesbischen Menschen überhaupt nicht findet. So marschierte die Gruppe der schwulen Väter „ganz normal“ in Jeans und Hemd durch die Straßen – ihr ging es nicht ums Auffallen, sondern um ihr Anliegen. Auf einem Wagen tanzten schwule und lesbische Polizisten, der Sportverein Absseit stellte klar, dass auch homosexuelle Sportschützen „ganz normal“ schießen, und eine Gruppe HIV-positiver Männer hatte sich schwarze

Flügel auf den Rücken gespannt. Denn der dunkle Engel schwebt immer über ihnen.

Tatsächlich will der CSD in erster Linie gar keine bunte Love Parade sein, sondern eine politische Demonstration: An diesem Tag demonstrieren Schwule und Lesben dagegen, dass sie noch immer in vielen Bereichen diskriminiert werden. Bei der Kundgebung auf dem Schlossplatz, die sich an den Umzug anschloss, betonte Organisator Christoph Michl von der Interessengemeinschaft CSD Stuttgart deshalb auch, dass das „Paradies der Gleichberechtigung“ noch lange nicht erreicht sei. Gerade in Baden-Württemberg müssten schwule und lesbische Paare noch immer in Hinterzimmern oder auf dem Forstamt ihre Lebenspartnerschaft eintragen lassen, und auch steuerlich und sozialrechtlich würden homosexuelle Paare noch immer gegenüber Familien benachteiligt.

Viele Redner kritisierten vor allem die CDU und die beiden großen Kirchen wegen ihrer konservativen Haltung. So sagte die Schirmherrin des Stuttgarter CSD, die frühere Justizministerin Herta Däubler-Gmelin (SPD), zu Angriffen von kirchlichen Gruppierungen, die auch dieses Jahr nicht ausblieben: „Die Kirchen müssen klarer werden in ihren Aussagen, damit die falsche Berufung auf das Christentum aufhört.“ Däubler-Gmelin sagte

aber auch, dass die meisten Menschen positiv darauf reagiert hätten, dass sie die Schirmherrschaft übernommen habe. Im vergangenen Jahr, als der frühere CDU-Sozialminister Andreas Renner Schirmherr gewesen war, hatte das noch ganz anders ausgesehen.

Auch der Stuttgarter CDU-Stadtrat Alexander Kotz verwies auf die Fortschritte, die Schwulen und Lesben in ihrem Kampf um Gleichberechtigung gemacht hätten: In Stuttgart sei das Standesamt mittlerweile auch für homosexuelle Paare geöffnet, Bundeskanzlerin Angela Merkel und auch Oberbürgermeister Wolfgang Schuster hätten zumindest Grußworte geschickt, und immerhin sitze der einzige geoutete Schwule im Stuttgarter Gemeinderat in der CDU-Fraktion. Er meinte damit sich selbst.

Allerdings kritisierte auch Alexander Kotz, dass in den Köpfen vieler Politiker und auch vieler Bürger die Gleichberechtigung noch nicht vollzogen sei. Tatsächlich sieht man beispielsweise in Stuttgart, aus Furcht vor ärgerlichen Blicken, nur selten schwule oder lesbische Paare Hand in Hand durch die Straßen gehen. Am CSD-Samstag und auch bei der Aidshocketse auf dem Marktplatz, die mit wechselhaftem Wetter zurecht kommen musste, war das ganz anders: Doch diese zwei Tage bleiben die Ausnahme.

Gut Aid.